

4 Sozialpsychologie



Sozialpsychologische Fragestellungen interessieren sich dafür, wie Menschen durch ihre eigene Konstruktion bzw. durch die Interpretation von ihren jeweiligen Kontexten beeinflusst werden. Dabei bedient sich die Sozialpsychologie unterschiedlicher Methoden. Um z. B. Verhalten mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit vorhersagen zu können, nutzt sozialpsychologische Forschung vorwiegend systematische Experimente. Zu den wichtigsten sozialpsychologischen Theorien gehört die Theorie der kognitiven Dissonanz und die Attributionstheorie, die beschreibt, wie sich Menschen die Gründe für ihr eigenes Verhalten und das anderer erklären. Die Frage, wie Menschen Einstellungen entwickeln und unter welchen Umständen sie Einstellungsänderungen vornehmen, beschäftigt die Sozialpsychologie ebenfalls in hohem Maße. Die Entstehung und die Beeinflussung von aggressivem und prosozialem Verhalten sind insbesondere für die Soziale Arbeit wichtige Themen. Weiterhin werden verschiedene Gruppenphänomene und die Entstehung von Konformität, Vorurteilen und Stereotypen thematisiert. Gruppen stiften Identität und in bzw. mit ihnen werden soziale Normen entwickelt, die eine Orientierung im sozialen Miteinander ermöglichen. Konformität wird in erster Linie durch den realen oder vorgestellten Einfluss anderer Menschen hergestellt. Vorurteile definieren sich im Allgemeinen als eine negative oder feindselige Einstellung gegenüber Menschen einer bestimmten Gruppe. Stereotypisierungen dienen hingegen einer Vereinfachung und Reduzierung von Komplexität und können auch durchaus positiv sein.

Warum ist es in einer Gruppe mitunter so schwer, eine von der Mehrheit abweichende Meinung zu entwickeln? Weshalb ist es kaum zu ertragen, dass ein von mir verabscheuter Politiker Fan von einer mir ebenfalls bewunderten Band ist? Werden Kinder durch Ego-Shooter-Computerspiele aggressiv oder bevorzugen aggressive Kinder diese Sorte von Spiele? Diesen und anderen Fragen widmet sich die Sozialpsychologie. Für die Soziale Arbeit sind sozialpsychologische Fragestellungen und Erkenntnisse deshalb so interessant, weil sie allgemeine psychische Phänomene in sozialen Situationen beschreiben und erklären. Diese spielen in vielen Si-

tuationen des Arbeitsalltags von SozialarbeiterInnen, z.B. in der sozialen Gruppenarbeit oder im sozialen Kompetenztraining, eine wichtige Rolle.

„Die kritische sozialpsychologische Auseinandersetzung mit dem modernen Alltag basiert auf der Grundannahme, dass die Art und Weise, wie wir die Wirklichkeit begreifen und mit Sinnstrukturen verbinden, das Ergebnis von subjektiven Konstruktionsprozessen ist, die in spezifische sozio-kulturelle Kontexte eingebunden sind“ (Kühn 2015, 231).

4.1. Gegenstand der Sozialpsychologie

Sozialpsychologie beschäftigt sich primär mit der Frage, wie unsere Gedanken, Gefühle und unser Verhalten von unserem sozialen Umfeld geformt werden. Sie stellt somit ein **Bindeglied** zwischen **Psychologie** und **Soziologie** dar und ist durch ihren Fokus auf **soziale Phänomene** für die Soziale Arbeit von besonderer Relevanz.



Nach Allport (1971) ist **Sozialpsychologie** die wissenschaftliche Untersuchung der Art und Weise, in der menschliche Gefühle und Handlungen von der realen oder phantasierten Präsenz anderer Menschen beeinflusst werden.

Es geht also im Unterschied zum Forschungsinteresse der Soziologie nicht so sehr um die Erfassung allgemeiner Strukturmerkmale sozialer Situationen oder um soziologische Tatbestände im Sinne Emile Durkheims, bei denen eine Art „sozialer Zwang“ auf das Individuum ausgeübt wird (Eckardt 2015, 34). Sozialpsychologische Fragestellungen richten sich vielmehr darauf, wie Menschen durch ihre eigene **Konstruktion bzw. Interpretation** ihrer diversen Umwelten beeinflusst werden. Dabei unterliegen diese Konstruktionen bestimmten Motiven.

Ein wesentliches **Motiv** geht auf das Bedürfnis zurück, die Welt realistisch wahrzunehmen, ein weiteres darauf, ein **positives Selbstbild** zu erhalten, das den Wunsch beinhaltet, mit sich selbst zufrieden zu sein und sich selbst zu rechtfertigen (Aronson et al. 2014).

Erklärt wird dieser Wunsch, ein positives Selbstbild von uns selbst aufrecht zu erhalten, durch eine der wichtigsten sozialpsychologischen Theorien. Dieses ist die Theorie der **kognitiven Dissonanz**, die auf Leon Festinger (1978) zurückgeht. Diese Theorie erklärt, dass eine verstörende Dissonanz und ein Gefühl des Unbehagens sich vor allem dann einstellen, wenn Menschen sich auf eine bestimmte Art und Weise verhalten, die ihr Selbstbild bedroht (Aronson et al. 2014). Wenn jemand z.B. das Selbstbild hat, ein ehrlicher Mensch zu sein, jedoch gleichzeitig Steuern hinterzieht, entsteht eine Dissonanz. Eine Reduktion dieser Dissonanz kann erreicht werden durch:

- a. **Veränderung des Verhaltens** (Selbstanzeige)
- b. **Rechtfertigung des Verhaltens** durch Änderung einer dissonanten Kognition („Meine Steuern fließen nur in Maßnahmen, die ich nicht unterstützen will“) und
- c. **Hinzufügung neuer Kognitionen** und dadurch Rechtfertigung des Verhaltens („Normalerweise zahle ich alle fälligen Steuern, nur in diesem einen Falle hatte ich gute Gründe, es nicht zu tun“).

Weiterhin kann kognitive Dissonanz durch **Selbstbestätigung** in einem anderen Bereich reduziert werden. Das bedeutet, dass man sich auf seine Kompetenzen auf einem anderen Gebiet besinnt: Ich kann zwar nicht kochen, spiele aber viel mit meinen Kindern und bin deshalb insgesamt ein guter Vater.

4.2 Methoden der Sozialpsychologie

„Wenn Sie mit Ihrem Klienten zusammensitzen, sollten Sie sich stets vor Augen halten, dass die psychologische Wissenschaft das Schicksal eines Individuums nicht vorhersagen kann. Wir können das Verhalten von Gruppen vorhersagen. Wir können vorhersagen, dass die Selbstmordrate in einer Gruppe Depressiver höher ausfallen wird als bei Nicht-Depressiven. Der Mensch vor Ihnen, sein Schicksal und seine Zukunft, ist nicht auszumachen, und das wird so bleiben, ungeachtet dessen, wie sehr Sie darauf insistieren und sich abrackern (Shpancer 2011, 141).

Sozialpsychologische Forschung bedient sich unterschiedlicher Methoden, um zu ihren Erkenntnissen zu gelangen. Dabei wird

generell zwischen **Beobachtung** und **Vorhersagen** unterschieden. Beobachtung dient der Beschreibung sozialen Verhaltens (s. Kapitel 3.2) und ist auch in anderen sozialwissenschaftlichen Feldern eine viel genutzte deskriptive Methode. Sozialpsychologische Forschung hat aber auch ein besonderes Interesse daran, Verhalten von Menschen oder auch anderer hochentwickelter Organismen in einer Vielzahl komplexer Situationen vorherzusagen.

Um Verhalten mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit vorherzusagen zu können, bedient sich die Sozialpsychologie vorwiegend **systematischer Experimente**. Aus diesem Grunde werden auch in diesem Kapitel einige Experimente exemplarisch beschrieben.



Experimente sind eine Methode, bei welcher der Forscher absichtlich eine bestimmte Veränderung einer Situation vornimmt, um die Konsequenzen dieser Veränderung zu untersuchen.

(Jonas et al. 2014)

Die für Experimente typische Vorgehensweise besteht darin, dass Bedingungen, unter denen durch Manipulation eines Merkmals eine Veränderung eingeführt wird (sogenannte Experimentalgruppe), mit Bedingungen verglichen werden, bei denen dies nicht der Fall ist (sogenannte Kontrollgruppe) (Jonas et al. 2014).

Einige sehr berühmte sozialpsychologische Experimente haben **bahnbrechende Erkenntnisse** hervorgebracht, wurden aber unter äußerst **fragwürdigen ethischen Bedingungen** durchgeführt und würden heute so von keiner Ethikkommission mehr genehmigt werden.

Dazu zählt z.B. das **Milgram-Experiment** (1974), bei dem die TeilnehmerInnen aufgefordert wurden, einem anderen Teilnehmer – dem „Schüler“ – Stromstöße zuzufügen, wenn dieser die ihm gestellten Aufgabe nicht gelöst hatte. Den TeilnehmerInnen wurde suggeriert, dass es sich um eine Untersuchung zu Gedächtnis und Lernen handeln würde. In Wirklichkeit ging es um eine Untersuchung zum Gehorsam gegenüber Autoritäten. Dem „Schüler“ wurden natürlich keine echten Stromstöße verpasst; dieses wussten die TeilnehmerInnen aber nicht. 80 % der TeilnehmerInnen folgten den Anweisungen des Versuchsleiters soweit, dass sie den „Schüler“ schwer verletzt bzw. ihn getötet hätten, wenn es denn echte Stromstöße gewesen wären.